

Die Schule als Gemeinschaft : (Fortsetzung)

Autor(en): **Tunk, Eduard von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **13 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertions-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehed. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Schule als Gemeinschaft — † Alt Lehrer Albert Köppel, Widnau — Das Schulwesen im Thurgau — Schulnachrichten — Bücherschau. — Beilage: Die Lehrerin Nr. 1.



Die Schule als Gemeinschaft

(Fortsetzung)

IV.

Wir sind das letzte Mal schon oft darauf zu reden gekommen, daß die Gemeinschaft der Schüler der Förderung, Bereicherung, Führung durch den Lehrer bedarf, u. so wäre es billig, bereits jetzt einzugehen auf das Thema von der Gemeinschaft, die Lehrer und Schüler verbinden soll. Da aber auch die Gemeinschaft der Lehrer einiger Worte bedarf, soll vorher von ihr die Rede sein, schon deshalb, weil ja doch die Schulen, an denen mehrere Lehrer wirken, keine Ausnahmen sind, auch deshalb, weil an Schulen mit Fachlehrersystem (also zumeist an den Mittelschulen, auch an den größeren Sekundarschulen usw.) der Schüler gleichzeitig von mehreren Lehrern unterrichtet, erzogen und herangebildet wird.

Gemeinschaft der Lehrer ist zuallererst eine Sache, die den Lehrer selbst betrifft. Sie ist dann jene Beziehung der Lehrer untereinander, die gemeinlich mit dem Ausdruck „gute Kollegialität“ bezeichnet

net wird. Eine nicht unwesentliche Sache. Gute Beziehungen der Lehrer ein und derselben Schule, ein und desselben Ortes, Bezirkes etc. sind vor allem für die Lehrer selbst von Vorteil. Beständen sie nicht, dann herrschte unter den Lehrern Neid, Eifersucht, Heße, Mißtrauen; bestehen sie aber, dann sind ihre Folgen: Zusammenarbeit, gegenseitige Förderung, wechselweise Aufbeiterung, außer- und innerberufliche Anregung, Hilfe, Unterhaltung. Schon hier sehen wir, wie gutes Einvernehmen nicht nur die Lehrer selbst unterstützt, sondern auch ihr Wirken in der Schule, an der ihnen anvertrauten Jugend. Wie sich in der Praxis derartige Beziehungen ausgestalten lassen, ist eine Frage mehr lokaler Art, denn nicht überall wird man die gleichen Wege gehen können, auch bedarf die Individualität der einzelnen wohlüberlegter Berücksichtigung. Wie man zum Ziel kommt, ist schließlich weniger wichtig, wichtig ist nur, daß vor allem die Jugend gefördert werde.

FREUNDE!

Werbet für die
SCHWEIZER-SCHULE

Jetzt ist die Zeit der Saat und Ernte!

Also, vor allem: die Gemeinschaft der Lehrer im Dienste der Jugend. Von dem vorhin Erwähnten abgesehen, erscheint mir da eines wichtig: Austausch der Urteile, Erfahrungen, Beobachtungen an den einzelnen Schülern. Daß Irren menschlich sei, wird kaum einer so schmerzlich erfahren, wie der Lehrer, der einen seiner Schüler mißverstanden, daher falsch behandelt hat und erst spät oder gar zu spät den richtigen Weg findet. Nun kann es aber sein, daß irgendwelche Eigenarten des Lehrers dem Schüler ein Sich-Offenbaren unmöglich machen, oder umgekehrt, daß irgendwelche Eigenarten des Schülers dem Lehrer den nötigen Einblick in das Wesen des Zöglings verunmöglichten. Bei manchen Schülern besonders ist es nötig, sie lange Zeit oder oft beobachten zu können; dem steht dann zuweilen der Umstand entgegen, daß der eine oder andere Lehrer nur selten jenen Schüler zum Sehen bekommt, weil er nur selten ihn zu unterrichten hat, oder weil der Schüler häufig krank ist. Wie wird es da wohl angenehm empfunden werden, von einem Kollegen Aufschluß zu erhalten über derart komplizierte Charaktere oder nur schwer sich erschließende Schülerpersönlichkeiten. Auch kann der Zufall einem Lehrer Aufschlüsse geben, die dem anderen verborgen sind. Die Wohnstätte des einen gibt die Möglichkeit, einen Schüler außerhalb der Schule unauffällig zu beobachten, der andere hat diese Möglichkeit nicht. Nähere Bekanntschaft mit familiären Zuständen eines Schülers sind einem Lehrer zu Hilfe gekommen in der Beurteilung, anderen nicht. Der eine Lehrer steht öfter vor dieser oder jener Klasse als der andere, der eine hat diese oder jene Klasse schon mehrere Jahre, der andere erst seit kurzem. So gäbe es noch viele Fälle, an denen wir den Austausch des Urteils, der Beobachtungen als förderlich für den Schüler aufzeigen könnten. Aber selbst, wenn der eine dem anderen nur das bereits gebildete Urteil bestätigt, kann dies von Wert sein.

Vielleicht ließe sich diese besondere Art der gemeinschaftlichen Tätigkeit auch ausdehnen über die Gänge einer Schule, eines Ortes, eines Bezirkes hinaus. Die meisten Internate verlangen wohl von den Eltern ein Gesundheitszeugnis über den aufzunehmenden Zögling, alle Schulen fordern jedenfalls das Schulzeugnis des vorausgegangenen Jahres. Das ist wenigstens etwas, denn da kann man, schön säuberlich schwarz auf weiß geschrieben, lesen von den bisherigen Leistungen des neuen Schülers, etwa auch findet man Angaben über Alter und Herkunft, Benehmen und Fleiß. Aber — und das ist das Bedenkliche und oft bitter Enttäuschende daran — die meisten dieser Angaben sind durch Ziffern ausgedrückt, deren Einschätzung nicht nur eine sehr verschiedene ist — dort ist man streng, dort weniger scharf, ja am

selben Orte, an derselben Schule gibt es strengere und weniger strenge Lehrer, zudem ist oft auch der Lehrplan verschieden —, die vielmehr, wie immer sie auch eingeschätzt werden, nur ein einseitiges Bild wiedergeben. Wir lesen in solchen Zeugnissen nichts über besondere Eigenschaften der Schüler, nichts über die Art und Weise, mit der er behandelt sein will, nichts über die Einflüsse, die auf ihn wirkten. Vieles von dem kann aber der Lehrer in einem kleineren Orte bald erfahren haben, während in größeren Ortschaften derartiges leicht verborgen bleibt. Im Heimatsort wird der Lehrer die Bedingungen, unter denen der Schüler aufwuchs, Elternhaus, materielle Stellung usw., besser kennen als ein Lehrer an dem Orte, in den der Schüler neu gekommen ist. Könnte da nun nicht der Brauch eingeführt werden, daß jedem Schüler beim Schulwechsel außer dem gewöhnlichen Schulzeugnis eine Schülerbeschreibung mitgegeben wird, die über derartige Dinge Aufschluß gibt? (Erziehungsbogen! D. Sch.)

Die Gemeinschaft der Lehrer kann aber auch zum Schaden des Schülers bestehen. Irgend ein Lehrer z. B. hat über einen Schüler ein Urteil gefaßt, das nicht stimmt, gibt es aber weiter und andere übernehmen es ohne Überprüfung. Dadurch ist ein Vorurteil, eine Voreingenommenheit geschaffen. Nehmen wir nun an, das erste Urteil war ein ungünstiges. Der Schüler ist so von vornherein einem gewissen Mißtrauen ausgesetzt, irgend eine schiefe Antwort, ein unvorsichtiges Wort, ein unrichtiges Verhalten scheinen das erste Urteil zu bestätigen, der voreingenommene Lehrer wird sich nun gar nicht mehr die Mühe geben, nähere Beobachtungen anzustellen; der Schüler ist bereits gerichtet und erlebgt.

Das erste Fehlurteil kann auch günstig ausgefallen sein. Der voreingenommene Lehrer wird sich auf den als Musterknaben geschilderten Schüler verlassen, wird vorkommenden Fehlern gegenüber die Augen schließen, unrichtige Antworten auf körperliches Unwohlsein zurückführen, kurz, in jeder Weise darauf Rücksicht nehmen, diesen Bevorzugten zu schonen. Ist einem Schüler damit genügt? Wenn wir einmal zugeben wollten, jener Schüler sei wirklich der Musterknabe, als welcher er geschildert wurde, so verdient er darum noch lange nicht mehr Rücksichtnahme, mehr Schonung als ein anderer, eher wird man von ihm mehr verlangen müssen, höhere Anforderungen an ihn stellen. Wenn er aber nun gar dieser Musterknabe nicht ist, wenn er in Wirklichkeit bequem, nachlässig, oberflächlich ist, wenn er aber dennoch sieht, wie ihm alles verziehen wird, vieles zugelassen wird, wird er da nicht auf der schiefen Ebene weiter abwärtsrutschen, bis er erkannt wird oder nicht durchschaut, aber unerzogen ins Leben tritt?

Gemeinschaft heißt eben nicht, nachsagen, was ein anderer vor sagt, heißt nicht blind auf die Worte eines anderen vertrauen — das ist Unterordnung — heißt nicht sein eigenes Urteil sofort ausgeben, wenn man ein anderes hört — das ist Charakterlosigkeit —, Gemeinschaft heißt vielmehr in gemeinsamer Arbeit ein Ziel erreichen, also in unserem Falle das eigene Urteil durch das des anderen einer Revision unterziehen, überprüfen, neu überlegen, heißt, dem Urteil des anderen das seine nicht entgegen-, aber gegenüberstellen, sich aussprechen mit dem anderen über den Schüler, den man so anders beurteilt hat. So wird dann vielleicht jeder sein Urteil aufgeben müssen oder doch modifizieren und nicht nur sein Urteil, sondern auch die bisherige Behandlung des nicht genug durchschauten Schülers. Denn darauf muß letzten Endes die Sache hinauskommen, daß aus solchen Meinungsaustauschen nicht nur der Lehrer Vorteil zieht, sondern vor allem der Schüler. Denn Schule, Lehrer sind für den Schüler da, nicht der Schüler für die Schule, für die Lehrer.

V.

Und nun sind wir soweit, daß wir von der Gemeinschaft reden können, die zwischen Schüler und Lehrer besteht oder wenigstens bestehen soll. Wir haben schon auf manches hingewiesen, worauf wir nicht nochmals zu sprechen kommen wollen. Auch von dem, was hier noch gesagt werden könnte, werden wir vieles nicht erwähnen. Schon eingangs wiesen wir darauf hin, daß wir mehr anregen wollen, daß uns eine erschöpfende Behandlung des Themas völlig ferne liegt. Kehren wir nochmals zurück zu der Umschreibung, die wir vom Begriff der Gemeinschaft gegeben haben, wonach Gemeinschaft dort besteht, wo ein gemeinsames Ziel durch gemeinsame Arbeit erstrebt wird. Vielleicht bezweifeln nun einige, daß in der Schule Lehrer und Schüler ein gemeinsames Ziel haben, ja aus der verschiedenen Tätigkeit der beiden wird man beinahe ein verschiedenes Ziel herleiten wollen. Oder sollte es doch dasselbe Ziel sein, wenn der Lehrer eben lehrt und der Schüler lernt, daß z. B. $2 \times 2 = 4$ ist? Der Lehrer weiß es doch schon und muß den Schüler zur Erkenntnis dieses Satzes bringen. Also die Erkenntnis dieses Satzes ist das Ziel, das dem Schüler gesteckt ist — aber auch dem Lehrer, nicht zwar für seine Person, aber für die des Schülers. Das Ziel ist also, daß der Schüler erkenne, 2×2 sei gleich 4, der Schüler muß dieses Ziel erreichen, und der Lehrer muß den Schüler zu diesem Ziel bringen, also es mit dem Schüler erreichen. Und so steht es nicht vorzugsweise in den Lehrfächern, sondern auch in den sogenannten Gesinnungsfächern, nicht nur mit dem Unterricht im engeren Sinne, sondern auch mit der Erziehung überhaupt.

Ja, die Ähnlichkeit, will sagen: Gleichheit ist noch größer. Wie oft muß sich doch der Lehrer — in jenen Fächern wenigstens, wo es angeht — auf den Standpunkt des Unwissenden stellen und den Schüler allein handeln lassen und erst einschreiten, wenn der Schüler auf einen Irrweg gekommen ist oder unsicher wurde, welchen Weg er einschlagen muß! Wie oft ferner ergreift der Schüler die Führung, unbewußt vielleicht und vielleicht sogar unbemerkt vom Lehrer, und zwingt den Lehrer sozusagen, ein Ziel aufzusuchen, das dieser gar nicht aufsuchen wollte, das aufzusuchen gar nicht im Plane der eben zu haltenden Stunde lag, sodaß wir hier nicht einmal sagen können, der Lehrer stecke das Ziel, der Schüler suche es zu erreichen. Wenn wir nun gar noch die neueren Auffassungen ansehen, die etwa im Ausbruche „Arbeitschule“ zusammengefaßt werden können, so werden wir hier schon noch besser die Schule als Gemeinschaft von Lehrer und Schüler erkennen und verstehen.

Allerdings, da reden wir schon von der gemeinsamen Arbeit, nicht mehr vom gemeinsamen Ziel. Es scheint uns auch, daß es vor allem darauf ankomme, gemeinsam zu arbeiten. Und so wird der Gedanke von der Schule als Gemeinschaft pädagogisch, methodisch wertvoll. Die Schüler sind keine Grammophone, keine Sprechapparate, keine Papageien, die nachplappern, was ihnen der Lehrer vor sagt. Sie müssen das Gehörte verarbeiten, sich zu eigen machen, wiedergeben als etwas, was ihr Eigen geworden ist, und diese Arbeit darf ihnen der Lehrer nicht einfach überlassen, er muß dabei sein, führen, wegweisen, vor allem die Sache mundgerecht machen, selbst sich herabstellen auf das Schülerniveau, damit er wissen kann, wie der zu bietende Stoff begriffen, zum wirklichen Eigentum werde.

Diese Gedanken beziehen sich allerdings mehr auf die Vorbereitung des Lehrers, das ist dann Vorarbeit, weniger gemeinsame Arbeit. Gemeinsame Arbeit, an der Lehrer und Schüler beinahe in gleicher Weise für sich buchen können, solche gemeinsame Arbeit wird wohl nur, und auch da selten, an den Hochschulen im engsten Kreise des wissenschaftlichen Seminars geleistet. An den Mittelschulen und untern Schulstufen werden wir den Begriff der gemeinsamen Arbeit anders fassen müssen. Da kann auf den Gemeinsamkeiten bei Aufstellungen der Schüler zuweilen einen besseren Ausdruck finden als der Lehrer, auch bei der Lösung mathematischer Aufgaben dürfte das eine oder andere Mal der Schüler einen anderen Weg zur Lösung finden. Wie weit Analysen auf anderen Schulstufen möglich sind oder ob dort der Begriff gemeinsamer Arbeit wieder ein anderes Gesicht bekommt, bleibe hier dahin gestellt, solche Untersuchungen gehören dann in die engere Sachzeit-

Schrift, in unserem Falle in die Beilagen der „Schweizer-Schule“. Für uns alle gilt aber, daß vor solchen gewissermaßen selbständigen Vorschlägen des Schülers der etwa weniger gute Gedanke des Lehrers zurückzutreten hat, daß dann eben der Vorschlag des Schülers, um beim Beispiel zu bleiben, einzubeziehen ist in die sogenannte Musterüberetzung, die dann eben in gemeinsamer Arbeit fertiggestellt wurde. So wird dann das gemeinsame Arbeiten anregend wirken auf die Ver selbständigung des Schülers, und zum selbständigen Denken muß er ja erzogen werden.

Jedoch, die Schule als Gemeinschaft darf sich nicht nur auf den Unterricht beziehen; denn dort ist ihrer Betätigung eine allzu enge Grenze gesteckt; ein größeres Betätigungsfeld bietet ihr die Zeit außerhalb des eigentlichen Unterrichtes. Ich möchte auf einiges nur hindeuten: Schule als Gemeinschaft hat Schulgottesdienste, hat Schulfeiern, etwa in Form von Akademien, hat Schulausflüge. Man wird sagen, all dies haben wir; ja das haben wir, nur ist die Frage: wie sieht es dabei aus? Wenn im Schulgottesdienst der Lehrer nur als Aufsichtsperson fungiert, dann steht er damit außerhalb der Gemeinschaft der betenden Schüler und darf sich nicht wundern, wenn auch unter den Schülern einige anderes tun. Wie oft haben gemeinsame Schulfeiern etwas Gezwungenes, Geschaubtes, Gezieres, wie oft sind sie nur ein Zur-Schaustellen der Schüler vor dem Publikum; das Familiäre, das innerlich Festliche fehlt. Hierher gehört dann auch das Schultheater, oft Tummelplatz einiger weniger begabter „Schauspieler“ und somit für diese

Anlaß zur Ueberhebung, für andere Anlaß zu Neid und Eifersucht. Statt also die Gemeinschaft zu fördern, sprengen sie derartige Veranstaltungen. Wie viele Gefahren für die Gemeinschaft der Schulausflug bringen kann, wird man nun leicht selbst finden; wie sehr er aber die Gemeinschaft fördern könnte und darum sollte, braucht in einer Zeit, die das Wandern eben zur Förderung der Gemeinschaft betont und mit Recht betont, nicht näher ausgeführt zu werden. Die Schule als Gemeinschaft nimmt ferner auch Anteil an allen wichtigen Geschehnissen, die den einzelnen betreffen; nicht nur die Schüler sollen Anteil nehmen an den guten und bösen Schicksalen ihrer Mitschüler, auch der Lehrer an denen der Schüler, und die Schüler an denen des Lehrers. Hier gilt dann etwa der Satz, daß der Ton die Musik mache. Es kommt da nie so sehr auf das Was an, sondern auf das Wie. Der feinhörige Lehrer wird etwa aus dem Tonfall, in dem ihm ein Schüler „im Namen der Klasse“ einen Glückwunsch ausspricht, hören, ob dieser Glückwunsch vom Herzen kommt oder für den Schüler eine offizielle Angelegenheit ist. Und wenn der Lehrer hierauf erwidert oder bei einem anderen Anlaß in besonderer Weise das Wort ergreift, selbst wenn er einmal eine Strafrede loslassen muß, überall wird auch der Schüler merken aus dem Tonfall, aus der ganzen Art zu reden, wo die Quelle des Gesagten ist. Dafür lassen sich freilich keine allgemeinen Regeln geben, da entscheidet — wie auch sonst so oft in Unterricht und Erziehung — der Charakter, die Individualität des Einzelnen. (Schluß folgt.)

† Alt Lehrer Albert Köppel, Widnau

Mit Alt Lehrer Albert Köppel in Widnau ist wieder eine markante st. gallische Lehrergestalt, ein Vertreter der alten Garde zu Grabe getragen worden. Ein schönes Alter — 76½ Jahre — und eine ungetrübte Gesundheit bis in die letzten Lebensmonate hat ihm der Herr beschieden.

Am Dreikönigstage sammelte sich viel Volk vor dem Wohnhause des Verewigten zum letzten Geleite. Die Schüler, von denen er vor gut 2 Jahren sich verabschiedete, sangen ihm dort ein letztes, zu Herzen sprechendes Lied. Unter den Klängen der Musik bewegte sich der lange Leichenzug zum Friedhofe. Dort entboten die Kollegen vom Rheintal ihrem vieljährigen geschätzten und treuen Konferenzmitgliede den letzten Sangesgruß: Ueber den Sternen . . . Nicht wirbelten die Schneeflocken und deckten die wohlverdienten Kränze auf dem Sarge. In der Kirche ehrte der Cäcilienverein das Wirken des vieljährigen Or-

ganisten und Chorkirigenten mit einem stimmungsvollen Grabgesang. Der wackere katholische Lehrer hat es vollauf verdient, daß auch die „Schweizer-Schule“ in Liebe seiner gedenkt.

1850 in seiner Heimatgemeinde Widnau geboren, besuchte der talentierte Knabe die Realschule in Bernegg und darauf das Lehrerseminar in Marienberg. Gleich nach seinem Austritte übertrugen die Mitbürger dem erst 18½-jährigen Lehramtskandidaten die freie Lehrstelle an der Unterschule seiner Heimatgemeinde. Und dieser seiner ersten Liebe blieb er zeitlebens treu. 55 lange Jahr wirkte er zur vollen Zufriedenheit von Volk und Behörden. Die Schulen von Widnau sind weit herum und seit Jahren bekannt als sehr schwere, mit 80—100 gleichzeitig zu unterrichtenden Kindern. Mit einem ihm eigenen, anaeborenen Frohmut führte er die Kleinen in die ersten Künste des Lesens und Schreibens ein. Später, als